



Knöppel aus dem Sack

Lyrischer Punk über die Themen Onanie und Landleben - geht das? Und wie! Die Band Knöppel füllt damit gerade die Schweizer Konzertsäle. Heute zum Beispiel in Winterthur.

Philippe Zweifel

S'Läbe isch kei Gelateria/
Sondern e miesi Kantine/
Mit viel zvill Wichser drin.
Knöppel

Pink Floyds «The Wall» oder «Sgt. Pepper's Lonely Hearts Club Band» von den Beatles - es gibt nur wenige Künstler, denen ein Konzeptalbum gelingt. Im Zeitalter von Streamingdiensten wie Spotify, wo der einzelne Song vermarktet wird, sind solche durchkomponierten Alben erst recht selten geworden. Doch die Schweizer Band Knöppel hat einen Beitrag zu dieser schönen Tradition gewagt, wenn auch ein nicht ganz so kunstvoller wie obige Musiker: Auf «Hey Wichsers» beinhaltet jeder der 18 Songs das W-Wort.

Gerade mal vor einem Jahr kam das Debütalbum heraus, doch bereits jetzt spielen Knöppel ihren fadengraden Grunge-Punk in ausverkauften Konzertsälen. Für den heutigen Auftritt im Salzhaus Winterthur, das 700 Personen fasst, sind alle Tickets bereits im Vorverkauf weggegangen. «Bedrohlich» findet das die Band.

Radiountaugliche Songs

Bedrohlich? Zutiefst irritierend ist es! Es kann an Knöppel-Konzerten nämlich vorkommen - nein: es kommt ganz sicher vor -, dass die Menge aus vollen Kehlen Songzeilen mitbrüllt, die Masturbation als Universallösung feiern:

Weg em moralische Korsett/
Villicht au nume wil i wiedermol
ufrume sött/
Es git nume no mich und mini
Erektion/
Hüt wird ona/Hüt wird ona/Hüt
wird onaniert!

Der Erfolg der Band ist zumal bemerkenswert, als Knöppel keine Unterstützung von den Radiostationen erhält, weil die Songtexte einem breiten Publikum schlicht nicht zumutbar sind. Vielleicht auch deshalb werden die Knöppel-Konzerte von den Fans umso frenetischer begangen. Vielleicht liegt es aber auch daran, dass Knöppel sich nicht mit gefälliger Swissness am internationalen Mainstream orientieren wie viele andere Schweizer Bands. Trotzdem sind die griffigen Songs sorgfältig komponiert, und die Melodien hängen einem auch Stunden nach dem Konzertbesuch noch in den Ohren.

Stoiker, der Vulgär-Troubadour
Knöppels pointierte Tiraden sind zwar stets unter der Gürtellinie, aber trotzdem nie schlüpfrig. Oft ist von Sex die Rede, aber eigentlich geht es darin um das Gegenteil: Ums Nicht-Sex-Haben. Der Sound der Pubertät - oder doch eher jener der Midlifecrisis? Knöppel sind jedenfalls keine jungen Wilden, sondern drei Männer in ihren 40ern: Bassist Marc Jenny ist Profimusiker, Drummer René Zosso Autodidakt und Sänger-Gitarrist Daniel «Midi» Mittag Familienvater und als Informatiker hauptsächlich für den Bund tätig.

Daniel Mittag ist der Kopf der Band, er schreibt auch die Texte. Mehr als einmal pro Monat mag er mit Knöppel nicht auftreten, obwohl gerade deutlich mehr Auftritte drinliegen würden. Seit 25 Jahren führt er ein künstlerisches Zweit-



Der Sound der Pubertät. Oder jener der Midlifecrisis. Marc Jenny, Midi Mittag und René Zosso sind Knöppel (v. l.). Foto: Adrian Moser

leben als «Jack Stoiker». Unter diesem Namen tingelte er bereits in den 90er-Jahren als Vulgär-Troubadour durch die Konzertsäle der Schweiz. Ein ewiger Geheimtipp, der dem angetrunkenen Publikum zeigte, dass Dada-Texte genauso schräg gesungen werden können, wie sie verfasst sind. Das hört man auch noch bei Knöppel, zum Beispiel im Song «Harti Weirather», der nichts anderes als eine gegellte Aufzählung von Skifahrern aus den 70er-Jahren ist. Man muss das wohl selber gehört haben, um die anarchische Brillanz des Stücks zu verstehen.

Spätestens mit dem Lied «Die Tüt-sche sind blöd», mit dem sich Stoiker für den Eurovision Song Contest bewarb, fiel sein ironisches Talent auch der Kleinkunstszene auf. Doch diese war nicht seine Welt, dazu fehlt ihm nach eigener Einschätzung die Professionalität. «Stoiker ist pubertär, Knöppel vorpubertär», sagt Daniel Mittag über seine Musik.

Das ist allerdings kokettierend zu verstehen. Denn an Knöppel-Konzerten gibt es notabene nicht weniger Frauen als bei anderen Alternative-Konzerten. Und vor allem besteht das Publikum nicht nur aus Jungen, die mitbrüllen, sondern aus mindestens so vielen Familienvätern, die entweder dasselbe tun oder dann in den hinteren Reihen intellektuell mitlächeln, wenn Knöppel eine ihrer Provinzhymnen zum Besten geben, etwa das grossartige «Uzwil»:

I wött en Selecta-Automat und en
Kebabstand/
Und i wött emal Pommes frites
esse im Migros-Restaurant/
I han die Landluft langsam satt/
I wött i'd Stadt -
I wött uf Uzwil.

Kein Wunder, räumen Knöppel in Städten genauso ab wie auf dem Land. Das ist eine weitere Aussergewöhnlichkeit dieser Band, die sich mit ihren Liedern wohl die demografische Tatsache zunutze macht, dass die meisten Schweizer aus einem Kaff stammen und das Gefühl gut kennen, einer vermeintlich zurückgebliebenen Gesellschaft entwichen zu sein. Gleichzeitig ist da aber auch das Heimweh nach der Provinz. Der St. Galler Daniel Mittag, der wie René Zosso in Freiburg lebt, nennt Knöppel gar ein «Heimwehprojekt». Und so holt die Gruppe ihre Fans auch hier voll ab, mit einer gesungenen, zunehmend eskalierenden Odyssee nach dem Lieblingsbier - einem St. Galler Schützengarten:

Irgendwann muess ja en Spunte
mit Schützegarte cho/
Aber wiiter in Richtig Vorstadt
wirds au nöd schöner/
I wött Schüga, Schüga, nöd Döner.

Man könnte dem auch Funpunk sagen, was allerdings unangebracht abschätzig tönt und an Bands wie Die Toten Hosen oder Die Ärzte erinnert. Denn wie bei

guter Komik steckt in Knöppel nicht nur Spass, sondern viel Wahres, es geht um Konventionen und Verstösse gegen die Höflichkeit, die mancher gerne machen würde, aber sich nur in Gedanken ge-
traut.

Der Delfin in der Dose

Apropos Normen: Die Bandmitglieder bezeichnen sich als links. Da stellt sich die Frage, wieso Knöppel keine politischen Songs im Programm haben. «Zu viele Künstler beziehen Stellung zu Dingen, von denen sie keine Ahnung haben», sagt Midi Mittag: «Ausserdem wollen wir ja auch der anderen Seite Platten verkaufen.» Eine ehrliche Antwort - und dass die Welt komplexer als links und rechts ist, wissen Knöppel-Fans sowieso:

Am Grossmami sin Kafi isch
volle Koffein/
I de Thonfischdose hets in
Wirklichkeit Delfin/
jede wo en Bart het isch
en Terrorischt/
und i jedem Opel Corsa hockt
en Polizischt/
Alles isch es Problem ehr Wichser,
alles isch es Problem.



Videos Knöppel und ihre
eigenwilligen Songs

knoeppl.tagesanzeiger.ch

B-Side

Aus dem Grossraumbüro Was ich Hüppi verspreche, wenn er beim FCSG Mist baut

Es war wieder mal eine gängige mediale Übertreibung, als Kollege *bra* gestern schrieb, dass es morgen (also heute) in dieser Spalte dramatisch werden könne, weil Kollege *thw* (also ich) dann seinen Senf zur brutzelnden «Causa Hüppi» beisteuern würde. Nein, es wird nicht dramatisch - dafür aber sehr persönlich.

Es beginnt im Letzigrund, wo ich im Alter von etwa sechs meinen ersten Fussballweizeiler hörte: «Sangallär Schtörmär, zeigeds denä Wörmär!» Ich musste eine Stunde lang gigele, seither ist der FC St. Gallen (als drittliebster Schweizer Verein) fest in meinem Herzen. Viele Jahre später - 1998 - versuchte ich dann als unbedarfter Jungjournalist einen Hinter-den-Kulissen-Bericht über das WM-Studio des Schweizer Fernsehens. Dabei begegnete ich an einer Sitzung WM-Studio-Moderator Matthias Hüppi. Er war solariumbraun, vor allem aber war er nicht nett: Erst ignorierte er meine ausgestreckte Grusshand, danach meine zwei Fragen; ich kam mir nicht vor wie ein Berufskollege, sondern wie ein unbedarfter Jungjournalist. Ich glaub - okay, nun wirds doch rasch dramatisch - dass das zum Knacks in der Psyche und darum zum Knick in der Karriere führte (ohne dieses «Schlüssel-Erlebnis» wär ich heute womöglich Chefredaktor! Verlegerpräsident! Oder zumindest «Sportpanorama»-Moderator?).

Seis drum, dieser Zug ist abgefahren. Aber ich schwör es: Sollte Hüppi als Präsi beim FCSG Mist bauen, werde ich im Kybunapark den Sitzplatz direkt hinter dem seinen kaufen und ihm ein ganzes Spiel lang einen eigens für ihn gedichteten (und nicht netten!) Zweizeiler ins Ohr brüllen. Ja, würd ich tun. (*thw*)

Anzeige

Event-Vorschau



EINSNEUNACHTVIER

Der heutige, sich freiwillig selbstüberwachende Mensch sucht einen Ausweg aus dem System, im Wissen, dass es keinen gibt. Sein Monolog wird zum Selbstgespräch. «Fake News» sind in aller Munde, dazu Forderungen nach immer mehr Sicherheit. Schauspiel

Gessnerallee · Gessnerallee 8 · Zürich
Freitag, 15. Dezember · 20.00 Uhr

TUGGENERS MAQUETTEN UND FILME

Buchvernissage, anschl. Apéro
Fotostiftung Schweiz · Winterthur
Freitag, 15. Dezember · 19.15 Uhr

CONTEMPORARY DANCE ZHDK

Tanz
Theater der Künste · Gessnerallee 11 · Zürich
Freitag, 15. Dezember · 20.00 Uhr

LEBEN - EINE GEBRAUCHSANWEISUNG

Diskussion
Karl der Grosse · Kirchgasse 14 · Zürich
Freitag, 15. Dezember · 20.00 Uhr

MARCEL THOMI

Konzert, Jazz
Esse Musicbar · Rudolfstrasse 4 · Winterthur
Freitag, 15. Dezember · 20.15 Uhr

Einträge unter www.eventbooster.ch · info@eventbooster.ch